

„Celle hat an Lebendigkeit gewonnen“

Experimentelles Lichtkunstprojekt endet mit Finissage und Performance-Abend

CELLE. 13 Installationen, 14 Künstler, 129 Ausstellungstage – das sind Zahlen, die das experimentelle Lichtkunstprojekt „[p:lux] licht teilen“ im Celler Kunstmuseum mit Sammlung Robert Simon in aller Kürze beschreiben. Doch die vom Medienkünstler und Lichtkunstpreisträger Mischa Kuball und der Kuratorin Magdalena Götz initiierte Ausstellung beinhaltet mehr als nur blanke Fakten.

Dieses Projekt war eine Herzensangelegenheit für Götz, die als Volontärin im Kunstmuseum beschäftigt ist. Sie beschreibt es als „eine intensive und wertvolle Erfahrung“. Es ist aber auch eine Chance für die jungen Künstler gewesen, die ihre eigenen für diese Ausstellung erschaffenen Kunstwerke einem breiten Publikum präsentieren konnten. Und es ist ein Erfolg für das Kunstmuseum, denn die Ausstellung erwies sich als Besuchermagnet.

Partizipation – also das Teilen und Beteiligen, für das das p im Ausstellungstitel steht – galt von Beginn an für alle Bestandteile des Kunstprojektes. Schon die Entstehung war ein Teilen und Beteiligen. Schließlich war die Ausstellung ursprünglich ein Teil des Lichtkunstpreises, den der Medienkünstler Mischa Kuball 2016 in Celle verliehen bekam. Diesen Preis teilte er mit Studenten der Kunsthochschule für Medien in Köln (KHM), an der Kuball als Professor für Medienkunst tätig ist.

Mehr als 30 Bewerbungen junger Kunschtalente gingen bei Kuratorin Magdalena Götz in Celle ein, die von Beginn an



Für die Künstler, Kuratorin Magdalena Götz (Vierte von rechts) und Mischa Kuball (Fünfter von rechts) ist das Lichtkunstprojekt eine wertvolle Erfahrung. Zum Ende der Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

bis zur Eröffnung am 29. Oktober am Entstehungsprozess der Kunstwerke beteiligt war. Da mussten beispielsweise die Räumlichkeiten vorab besichtigt und Ideen besprochen werden. Gelegentlich mussten die Vorstellungen an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. „Jeder musste seinen Platz finden“, erklärt Julia Otto, die stellvertretende Leiterin des Kunstmuseums. „Es fanden deshalb Diskussionen auf inhaltlicher und räumlicher Ebene statt.“

Schließlich entstanden 13

Werke, die das Thema „Licht teilen“ auf unterschiedlichste Weise veranschaulichen. Immer wieder werden die Besucher aufgefordert, zu partizipieren, also teilzuhaben – wie durch Geräusche, die zum Beispiel die Glühbirnen der Installation „Laut“ von Yvonne Klauen zum Leuchten bringen, oder



Mischa Kuball

„Lichtspenden“ in einen Hut zu geben, die eine Leuchtstoffröhre des Werkes „Verfassung“ von Paul Faltz und Alexander Pascal Forré erleuchten lassen. „Manch ein Besucher hat dabei nicht nur Licht, sondern auch seine Meinung auf einem Zettel im Hut hinterlassen“, schmunzelt Julia Otto. Oft hätten sich die Besucher auch mit den Ideen tiefgründig auseinandergesetzt und interessante Diskussionen

seien unter den Besuchern oder mit den Künstlern entstanden, konnte Otto bei Führungen beobachten, und meint: „Celle hat mit dieser Ausstellung an Lebendigkeit gewonnen“.

Die Studenten nehmen vor allem nachhaltige Erfahrungen mit.



„Es wird sicher nicht die letzte Kooperation der KHM mit dem Celler Kunstmuseum gewesen sein“, meint Mischa Kuball, der sich von der Zusammenarbeit begeistert zeigt. „Die Studenten nehmen neben ihren Kunstwerken vor allem nachhaltige Erfahrungen aus dieser Ausstellung mit“, ergänzt er. Nun also endet „[p:lux]“. Am heutigen Samstag veranstaltet das Celler Kunstmuseum eine

Finissage und einen Performance-Abend, den zwei der ausstellenden Künstler gestalten. Wer sich die Kunstprojekte noch einmal ansehen möchte, kann dies bis Montag tun. Am Dienstag beginnt der Abbau. Für Kuratorin Magdalena Götz endet dann ihr erstes Großprojekt, bei dem sie nicht nur Kontakte geknüpft und Erfahrungen gesammelt, sondern auch Freundschaften geschlossen hat, wie sie sagt.

Susanne Harbott

Der Ausstellungskatalog ist im Celler Kunstmuseum, Schloßplatz 7, seit Donnerstag zum Preis von 10 Euro oder im Buchhandel, ISBN 978-3-925902-95-6, erhältlich.

FINISSAGE UND PERFORMANCE-ABEND

Mit einem Höhepunkt geht die Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ zu Ende. Am heutigen Samstag um 20 Uhr verwandelt das Performance-Duo „Söhnlein Brilliant“, bestehend aus den Künstlern Marie-Claire Delarber und Benjamin Adams, das Kunstmuseum anlässlich der Finissage in einen Ort des

Lichts, des Klangs und der spiegelnden Reflexion. Die musikalisch-installative Performance „Staring at Shining Surfaces“ macht das Publikum zum Teil ihrer selbst. Der Eintritt beträgt 5 Euro (für Kinder bis 14 Jahre und Schüler freier Eintritt). Weitere Infos: www.kunst.celle.de

Ungewöhnliches Konzert in Nienhagen

NIENHAGEN. In der St. Laurentiuskirche in Nienhagen erlebten die Besucher ein besonderes Chor- und Orgelkonzert des jungen Ensembles ProVocale unter seinem Dirigenten Michael Schwenke, der auch die Orgel spielte. 13 jüngere und ältere Stimmen verschmolzen dabei zu einem starken Gesamtklang, sauber in der Intonation, beweglich in der Dynamik.

Drei deutliche Blöcke wa-

ren Hauptmerkmal eines geschickt aufgebauten Konzertes. Jeweils ein Orgelstück und ein Chorwerk standen für eine Epoche. Die Zeit der Renaissance wurde von der Orgel eingeleitet mit „Mein junges Leben hat ein End“ von Jan Pieterszoon Sweelinck. Er bestimmte den Orgelbau und die Musizierpraxis ganzer Generationen. Es folgten zwei Kompositionen von Orlando di Lasso, der 30 Jahre älter war

als Sweelinck. Die beiden Werke sind gekennzeichnet durch eine damals noch ungewohnte Chromatik und Polyphonie, ausgezeichnet nachempfunden von ProVocale.

Block zwei gehörte Rainer Maria Rilke und Paul Hindemith. Dessen Orgelsonate Nummer 3, die durchaus kundige und wohlwollende Ohren verlangt, wurde feinfühlig interpretiert von Schwenke. Sie öffnete den Raum einer

ungewohnten Tonalität und beinahe schwerelosen Polyphonie und damit den Raum für die „Six Chansons“, die Hindemith 1939 in der Schweiz nach Texten geschrieben hat, die Rilke ein Jahr vor seinem Tode ebenfalls in der Schweiz verfasst hatte. Selten werden diese kleinen Perlen der Chormusik „am Stück“ aufgeführt. ProVocale meisterte auch diese Aufgabe erstaunlich souve-

rän, wenn man auch über die Tempi hier und da trefflich streiten kann.

Der dritte Block gehörte dem Übergang von der (englischen) Spätromantik zur gemäßigten Moderne. Er wurde eröffnet durch das Orgelstück „Rhosymedre“ von Ralph Vaughan Williams. Hier konnten sich die Zuhörer zurücklehnen. Williams' Lehrer Charles Villiers Stanford steuerte dann das zu Herzen

gehende „Beati sunt“ (nach Psalm 119) bei. In der Sechsstimmigkeit konnte der Chor seine Klangkraft vollends entfalten.

Eröffnet wurde das Konzert mit dem Weckruf „Cantate domino canticum novum“ (Psalm 96) des Zeitgenossen Vytautas Miskinis, was gleich zu Eingang ein spannendes Konzert verhieß. Reicher Applaus belohnte die Mitwirkenden.

Oskar Eduard Prätorius

ANGESEHEN IN CELLE: „LOGAN – THE WOLVERINE“



20th Century Fox

Ein zerzauster, völlig ermatteter, ja depressiver Wolverine. Gespielt von einem formidablen Hugh Jackman. Dazu ein post-apokalyptisches Amerika, das einem Angst macht. „Logan“ läuft jetzt im Kino. Jackman als Logan soll ein kleines Mädchen namens Laura nach Kanada bringen. Aber Vorsicht, die süße Laura ist kein gewöhnliches Mädchen, sondern ein Mutant mit Superkräften. (dpa)

ANTJE GADE

Ich habe alle „X-Men“-Filme gesehen und im Vergleich zu den anderen Teilen ist „Logan“ ganz anders. Weil Logan alt und depressiv geworden ist, ist der Film etwas traurig und düster. Es gibt auch ein bisschen viel Gemetzel. Man kann ihn aber einmal anschauen. Am besten hat mir Patrick Stewart als Professor X gefallen.



ANDREAS GADE

Es ist ein guter Film, teilweise ist er allerdings etwas langatmig. Alle Darsteller zeigen eine gute schauspielerische Leistung. Als Fan des Genres „Superhelden-Filme“ bin ich jedoch etwas enttäuscht. Genaueres will ich aber nicht verraten, da sollte sich jeder selbst überraschen lassen.



ALEXANDER GADE

Der Film ist sehr actionreich und hat viele Kampfszenen, aber auch ruhige Stellen. Mir gefällt die Story. Dass die Mutanten auch älter werden und sterben können, ist spannend. Es wäre eigentlich ein guter Abschluss für die „Wolverine“-Serie, aber ich würde mich über eine Fortsetzung freuen.



THORSTEN VOLK

„Logan“ ist ein typischer Marvel-Film – nicht überragend, aber sehenswert. Hugh Jackman hat mir am besten gefallen, weil er nicht nur den knallharten Wolverine spielt, sondern auch mal Schwäche zeigt. Der Film ist ziemlich lang. Aber angesichts der Handlung ist das ganz gut, weil die Story etwas Zeit braucht, um sich zu entwickeln.

